Jeder Mensch, der alle Tassen im Schrank hat, wünscht sich ab und zu in diese Stadt. Hier kommt die alte Sehnsucht auf zwei unterschiedliche Arten um die Ecke

Ich will nach ROM

Hängt bis zum 4. August im Kulturforum Berlin

Ewige Stadt, ewige Baustelle: Maarten van Heemskercks Zeichnungen

VON ALEXANDER CAMMANN

Da ist also ein ehrgeiziger junger Mann aus einem niederländischen Städtchen, der mehr sein möchte als nur ein braver Künstler. Sein Lehrmeister rät ihm zu einem Trip: in die angesagteste Kunstmetropole der Welt. Dorthin, wo die reichen Sammler und Mäzene um neue Talente konkurrieren, wo die Megastars des Betriebs revolutionäre Bilder erschaffen, wo um Macht, Ruhm und Reichtum auch mit den Waffen der Kunst gerungen wird, in gnadenlosem Wettbewerb. Der 34-Jährige spürt den Sog: Er will dorthin, an diesen brodelnden, neuartigen Ort, den es verrückterweise immer schon gab – nach Rom.

Maarten van Heemskerck heißt der Maler, der sich 1532 aus Haarlem auf die weite Reise in die Ewige Stadt macht. Was für Künstler aus dem Norden später üblich wurde, solch eine Romreise, war damals noch selten, weil teuer und gefährlich. Heemskerck blieb fünf Jahre, bevor er in seine Heimat zurückkehrte und sein Plan schließlich aufging: Er wurde berühmt und wohlhabend, neben Pieter Brueghel der bedeutendste niederländische Künstler des 16. Jahrhunderts. Dafür hatte er das nötige Material mitgebracht: einen Schatz von Zeichnungen, die er in Rom von Rom angefertigt hatte. Hunderte dieser Blätter haben sich in zwei Alben erhalten, angekauft Ende des 19. Jahrhunderts und im Berliner Kupferstichkabinett bewahrt. Jetzt werden die kleinen Meisterwerke erstmals im Zusammenhang präsentiert – *Faszination Rom* ist eine vom Kupferstichkabinett mit der Bibliotheca Hertziana kuratierte visuelle Sensation, nicht nur für Rom-Fans.

Denn wir schauen dem Künstler direkt bei der Arbeit zu: Heemskerck streift mit Feder, Griffel und Papier durch die Stadt und hält alles fest wie Reisende heute mit der Handykamera oder wie neuerdings viele Urban Sketchers. Allerdings geht es Heemskerck nicht um Andenkenproduktion: Am Faltenwurf oder an Muskeln antiker Statuen kann sich der Zeichner üben und zugleich das Gezeichnete für spätere Gemälde bewahren, ebenso all die Säulen, Tempel und Ruinen.

Da das eine Skizzenbuch aus konservatorischen Gründen auseinandergenommen wurde (das andere lässt sich am Bildschirm daheim oder in der Ausstellung umblättern), kann man nun in einer gläsernen Rotunde, dem auratischen Zentrum der Schau, die Vorder- und Rückseite der Blätter betrachten. Und rätseln: Was war da los im Papstpalast, wo sich der berühmteste Rücken der Welt, der Torso vom Belvedere, befindet? Heemskerck zeichnete ihn nämlich in Rückenlage.

Überhaupt war viel Betrieb damals: Noch steht das antike Marc-Aurel-Reiterstandbild nicht auf dem Kapitol, aber zieht bald dorthin um (der Niederländer dokumentiert diese alleredelsten Hufe säuberlich für eigene Gemälde-Pferde). Und bevor Kaiser Karl V. 1535 feierlich in die Stadt einreitet, wird das säulen- und kuhmistübersäte Forum Romanum von Arbeitern schnell mal aufgeräumt: Als piranesihafte Figürchen hält Heemskerck sie live auf seinem Minipanorama fest. Und klettert irgendwann auf dem Quirinalshügel unter die Rossebändiger-Statuen, um dem antiken Original ganz nah zu sein.

Doch das Hauptmotiv dieses Künstlers war Rom. Zwischen all den Skulpturen, Obelisken und Ruinen, vom Laokoon bis zum Kolosseum, erhebt sich das Neue: die Kardinalspaläste, der gigantische, halbfertige Rohbau von St. Peter, dessen riesige Rundbögen aussehen wie eine jahrtausendealte römische Thermenruine. Die Ewige Stadt als ewige Baustelle: Die Boomtown der Renaissance wächst allmählich zwischen antiken Trümmern. Und kein heimischer Star, kein Michelangelo oder Raffael, sondern ein No-Name aus dem Norden wurde zu ihrem präzisen Porträtisten. Nichts wie weg also mal wieder, auf nach Rom.

Bis 4. August im Berliner Kupferstichkabinett, der Katalog kostet 49,90 Euro. Arte zeigt die Heemskerck-Doku »Sehnsucht nach Rom« bis 26. Juli in der Mediathek auf arte.tv

Die Bilder zur Ausstellung sind online zu sehen unter: https://heemskerck.smb.museum

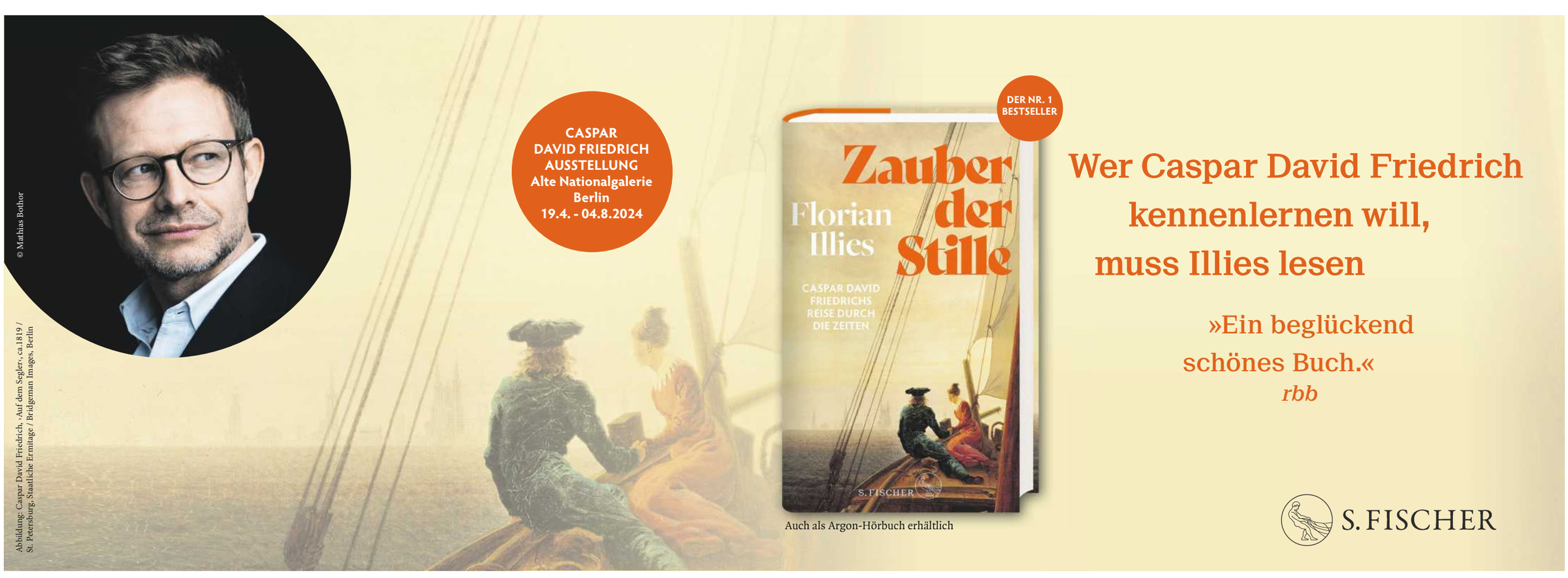
Hängt über so manchem Küchentisch:

Eine neue Website kann unglaubliche Sachen: Zum Beispiel einen Song über Rom komponieren

VON LARS WEISBROD

Alle wollen nach Rom, ich natürlich auch. Ich kann aber jetzt nicht hin und brauche deswegen einen Song über Rom, den ich mir abends am Küchentisch anhören kann unter meinem Rom-Art-Print (das Kolosseum natürlich). Zum Glück gibt es eine neue Website, sie heißt suno.com, und es ist wirklich unfassbar, was man da machen kann: Man kann eine künstliche Intelligenz Songs erstellen lassen. Kurze Erinnerung: Was war noch mal künstliche Intelligenz? Man hat ein Koordinatensystem mit x-Achse und y-Achse, wie damals in der Schule im Matheunterricht. Dann muss man sich Pfeile vorstellen, die heißen Vektoren, und wenn man statt nur zwei Dimensionen fünfhundert Millionen nimmt und noch was macht und noch was und dann noch ein Fußballstadion voller Hardware in Taiwan aufkauft und mit monstermäßigen Datenstaubsaugern das komplette Internet aussaugt, dann kommt hinten eine künstliche Intelligenz heraus. Zum Beispiel eben suno.com, wo eine Maschine sich innerhalb weniger Sekunden jeden gewünschten Song ausdenken kann, also auch einen Italo-Discoschlager über das aufregende Nachtleben der Stadt Rom, Titel: »Roman Dreams«. Und das ist doch komplett irre, dass so was tatsächlich funktioniert, dass das, was aus der Maschine rausmathematisiert wird, tatsächlich klingt wie ein echter Song, wie er bei Radio Energy läuft und an dem Leute gearbeitet haben mit ihren Instrumenten, mit Gitarren, Mischpulten und mit ihrem Angstschweiß, weil ihnen kein guter Refrain einfällt. Aber das alles braucht man jetzt nicht mehr, Gitarren und Angstschweiß können *weg,* denn man hat jetzt diese Vektoren zusammengelötet, siehe oben, und das *reicht* offensichtlich. Man versteht natürlich nicht, wie das eine (Mathe) zu dem anderen (Song) werden kann, so wie man nicht versteht, wie aus 3,7 Milliarden Jahren Sterben, Leben und Fortpflanzen ein richtig schöner Pfau werden konnte. Und dann steuert man diese Songerfindungsmaschine auch noch ausgerechnet mit Wörtern! Man muss nur sogenannte *prompts* in ein Eingabefeld reintippen, zum Beispiel *»up-tempo italo disco hit, female voice, about nightlife in Rome«.* Und das macht die ganze Geschichte doch noch viel irrer, dass man die Musik mit Worten erschaffen kann, wie mit Zaubersprüchen. Klar, in ein paar Wochen schon werden wir das alles gar nicht mehr so interessant finden, so war das auch mit den ganzen anderen künstlichen Intelligenzen. Auch klar: Wirklich tolle, *originelle* Songs kommen nicht raus bei suno.com, das würde der Funktionsweise dieser Systeme widersprechen, die den Durchschnitt von dem erzeugen, womit man sie angelernt hat, ergänzt um ein bisschen künstlichen Zufall. Und dann lese ich mir den Text durch von »Roman Dreams« und werde doch wirklich skeptisch. *»City lights shining bright / In the heart of the night / In my mind / There's a place that I've been dreaming about«,* hm, das klingt irgendwie seelenlos, und so geht es weiter: *»Vespa rides / Colosseum sights / Feeling so alive / I want to go to Rome«.* Es soll Schlager sein, ja, aber selbst Schlager zeigt sonst menschlichere Regungen als diese stumpfe Wortzusammenstellung. Komisch: Wenn es um Text geht, werde ich plötzlich misstrauisch, da durchschaue ich die Zaubertricks, so ging es mir schon bei ChatGPT. Das hat mich immer weniger beeindruckt als die tollen Bilder von Midjourney oder Stable Diffusion, und vielleicht ist *das* die wichtigste Einsicht, zu der uns die künstlichen Intelligenzen verhelfen: Wir merken, für welche mediale Formen wir ein Gespür haben, welche wir durchdringen, weil wir sie zum Beispiel selbst beruflich produzieren (bei mir Text); und von welchen Formen wir uns bloß berauschen lassen, weil es für uns komplett undurchsichtig ist, wie sie funktionieren. Ich, das merke ich auf suno.com, verstehe offensichtlich überhaupt nichts von Popmusik.

Den Song »Roman Dreams« können Sie hören unter bit.ly/49PHQrw

Abb.: Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett/Volker-H. Schneider; Foto: Gabriel Castles/Unsplash

ANZEIGE